



von Wilhelm Müller

Von meinem Elternhaus ist der Schneeberg in seiner ganzen Wucht und Schönheit zu sehen. Manchmal verbergen ihn Nebelwände und Dunstvorhänge. Manchmal toben die Stürme um ihn. Die Blitze umzucken ihn. Die Regen peitschen ihn.

Wenn die Gewitter sich verziehen und die Nebel sich heben, leuchtet der Berg, als wäre nichts geschehen. Seine Schneefelder glänzen. Schatten und Licht spielen in seinen Felsen. Seine Silhouette steht wie gemeißelt am Firmament. Und an manchen Abenden umgibt ihn Gold und Rot. Wenn es gegen Weihnachten geht, freuen sich die Kinder darüber: „Das Christkind bäckt Weihnachtskekse.“

Wer mit dem Blick auf Berge aufwächst, der weiß um die Herbstnebel und die Winterstürme. Er weiß um das Leuchten des Schnees im Frühling und um das Glänzen der Felsen im Sommer. Er weiß, dass es Tage gibt, an denen Wolken die Berge verhüllen, und Tage, an denen die Wolken wie ein Hut über ihnen hängen. Er weiß, welche Spiele die Jahreszeiten mit den Bergen spielen. Aber er weiß auch, dass sie da sind, dass ihnen niemand und nichts etwas antun kann.

Wer mit dem Blick auf die Berge aufwächst, bekommt keine Zweifel, wenn er merkt, wie sich im Lauf der Jahre seine Erfahrungen mit Gott ändern. Er steht es durch, dass Gott sich ihm sehr verschieden zeigt. Ihn erschrecken die Blitze nicht, die die Naturwissenschaften schleudern. Ihn ängstigen die Enttäuschungen nicht, die sich wie Wolken zwischen ihm und Gott schieben. Er verliert nicht die Orientierung, wenn der Dunst, den das Leben erzeugt, Gott verschwinden lässt. Er hat die Kraft, im Nebel, wenn die Gottesvorstellungen zerfließen, zu wandern. Die Berge sind da, auch wenn sie zu manchen Zeiten nicht zu sehen sind.

Wer mit dem Blick auf die Berge aufwächst, weiß, dass Gott da ist, auch wenn ihn der Verstand nicht greift und das Herz ihn nicht spürt.

Wilhelm Müller

## Wenn du jung

Irgendwie ist mir etwas seltsam zu Mute: Da war ich immer wieder einmal der Jüngste – bei meinen Geschwistern, in der Schulklasse, im Weihejahrgang, als Grazer Pfarrer und dann eine Zeitlang bei den Bischöfen.

Ja, und jetzt bin ich der „Senior“, oder wie man halt sonst verzierend sagt, denn offenbar gibt es eine Scheu, ganz schlicht von den Alten zu reden.

Da meine ich, dass es am besten ist, wenn man es ruhig zur Kenntnis nimmt, mitunter auch davon redet – freilich gibt es den koketten Kniff, beim Reden vom eigenen Alter dringend zu hoffen, dass alle beteuern, wie jugendlich ja noch mein Aussehen sei.

Schon lange, bevor ich selber alt geworden bin, hatte ich viel mit Alten zu tun – von meinen Eltern angefangen, da ich ein Nachzügler bin, dann bei Priesterbegräbnissen, bei Besuchen in Schwesternkonventen und so. Und überhaupt – ist das Kirchenpersonal schlicht überaltert. Die Statistiken und Prognosen scheinen das zu bestätigen.

Doch ich denke, entscheidender ist es, wie wir selber damit umgehen:

Liebe Zwanzig-/Dreißigjährige: Das Altwerden kommt nicht irgendwann später einmal dazu, sondern es ist schon da, und du sollst dich nicht missmutig fühlen, wie bei einem Tischgenossen, den du eigentlich nicht magst und auf keinen Fall jetzt schon erwartet hast. Vielmehr: Auch als junger Mensch richte ich sozusagen schon jetzt das Zimmer her, damit sich das Alter in mei-

nem Lebenshaus gut niederlassen kann.

Ich halte das Altwerden für den spannendsten Vorgang des Lebens. Warum? Weil dann nichts mehr kommt ... Als Kinder sagten wir alle: „Wenn ich einmal groß bin ...“ Und dann ein Leben lang denke ich an das, was kommen könnte, was besser werden könnte, auch was ich befürchte. Jetzt aber ist offenbar nichts mehr vor mir.

Und das geht uns in den geistlichen Berufen besonders an. Ach, sagen wir nicht zu schnell, dass wir gefasst, in Erwartung der Auferstehung, ein gutes Beispiel geben oder es wenigstens geben sollten, nachdem wir es so oft gesagt, gepredigt und – mit Trostworten versehen – weitergegeben haben.

Niemand von uns – ob männlich oder weiblich, ob infuliert oder Fußvolk – läuft als patientierter Heiliger herum. Und die Leute kennen sich bald mit uns aus, vor allem die Kinder und Jugendlichen, und würdevolle, alles lösende Sprüche mögen sie schon gar nicht.

Sie mögen eher, wenn ich es gar nicht verstecken will, dass mich das Altwerden, Kranksein, Sterben schon auch mit einer Portion Angst erfüllt, wie alt immer ich bin.

Und dass „Gottvertrauen“, das auch uns leicht von den Lippen geht, zugleich eine existentielle Zähigkeit braucht, es warm zu halten, die dazugehörige Demut zu suchen, Schweigen zu üben.

Vielleicht wurde weithin in der

# bist, denke ruhig ans Altwerden



ganzen Kirchengeschichte selten so viel über die Seelsorge nachgedacht, in ihr versucht, auch an ihr gelitten. Und was drückt sich in den Zahlen aus, die wir beinahe in jeder Pfarre mit einigem Schrecken erleben?

Was wir aber dabei nicht genug bedenken und mit Demut anschauen können, das sind die innere Verfasstheit, die Hoffnung und die Angst, die nicht nur „die Menschen draußen“ bewegen, sondern ebenso uns selber.

## Johann Weber – ein Mann des 2. Vaticanums

„Evangelizare pauperibus – Den Armen die Frohbotschaft verkünden“ – diesem Wahlspruch fühlt sich Johann Weber als 56. Bischof der Diözese Graz-Seckau auch über seine „Regierungszeit“ von 1969 bis 2001 hinaus verpflichtet. Neben seinem Einsatz als beehrter Exerzitienleiter und Vortragender im In- und Ausland ist der von seinen Landsleuten auch oft als „Volks-Bischof“ bezeichnete und weiterhin geschätzte Altbischof in der Pfarre Graz-St. Leonhard als Seelsorger tätig und wirkt so weiterhin am missionarischen Auftrag der Kirche aktiv mit.

Der am 26. April 1927 in Graz geborene Sohn eines Gendarmen-Inspektors nahm nach dem Besuch des Bischöflichen Kna-

benseminars bzw. des Akademischen Gymnasiums und nach prägenden Erlebnissen der Kriegszeit sowie einer kurzen Phase des Studiums der Germanistik und Geschichte 1946 das Theologie-Studium auf. Der Priesterweihe am 2. Juli 1950 folgten Kaplansjahre in Kapfenberg und Köflach mit dem Kennenlernen der Welt des Arbeiterstandes. Nach seiner Berufung zum Diözesanseelsorger der Katholischen Arbeiterjugend im Jahr 1956 wurde er 1962 zum Stadtpfarrer von Graz-St. Andrä bestellt.

Am 10. Juni 1969 ernannte Papst Paul VI. Johann Weber zum Bischof der Diözese Graz-Seckau. Als „Mann des Zweiten Vatikanischen Konzils“ sowie des Dia-

Es kommt nun keine Liste praktischer Ratschläge, ich hab sie einfach nicht.

Nur, sozusagen ein Gedanke, ein

Gruß an alle und da wiederum in besonderer Weise an jene, die mit Weihe, mit Kloster zu tun haben:

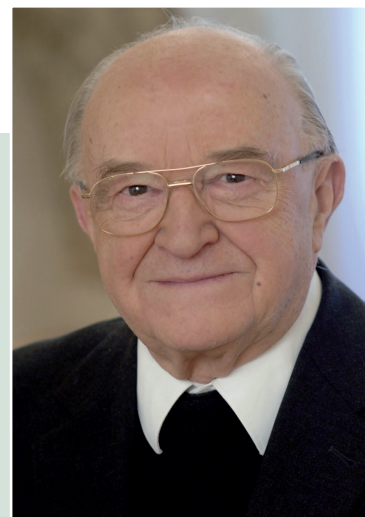
*Ich weiß, wovon ich rede und ich schicke allen ein Lächeln:  
Nicht fürchten vor dem Altwerden und zugleich mit der Angst rechnen!*

*Und bemühen, das zu sein, was ich bin.*

*Aufgeklebte Würde, eingelernte Munterkeit, gebügelte Reden – ich weiß nicht, was das soll. Vielmehr denke ich: Gott weiß, was wir brauchen, ehe wir ihn bitten – so steht es in der Bergpredigt. Und das könnte genügen.*

Bischof Johann Weber ■

*Bischof Johann Weber war von 1984 bis 1997 Präsident des Canisiuswerkes. Wir danken für diese Zeit des Miteinander und wünschen weiterhin Gottes Segen.*



### EINLADUNG

zum Dankgottesdienst mit Bischof Johann Weber anlässlich seines 80. Geburtstages:

**Sonntag, 22. April 2007,  
um 15.00 Uhr  
im Grazer Dom**



Anschließend findet die Begegnung bei einer Agape im Grazer Priesterseminar ihre Fortsetzung.

Hannes Labner ■

Hannes Labner begleitete Bischof Weber viele Jahre als Pressereferent der Diözese Graz-Seckau.